

Konrad Hammann: *Rudolf Bultmann. Eine Biographie*. Tübingen: Mohr Siebeck, ¹2009, ³2012. XII, 582. Broschur, ISBN 978-3-16-152013-6

Gute Bücher ertragen auch späte Rezensionen. Ein solches zweifellos besonderes Buch hat Konrad Hammann mit der ersten umfassenden Bultmann-Biographie vorgelegt. Die Bedeutung dieser Darstellung eines Gelehrtenlebens wird durch die zweite Auflage bereits im Erscheinungsjahr und mit der dritten durchgesehenen und ergänzten Auflage im Jahr 2012 eindrucksvoll dokumentiert. Dieses im 125. Geburtsjahr Bultmanns erschienene Buch wird sicher keine Bultmann-Renaissance einleiten im Sinne einer Repristinatio von Bultmanns Theologie. Solches wäre gar nicht zu wünschen und ist auch nicht das Ziel des Autors. Hammann verschafft aber mit seiner tief-schürfenden Entfaltung des Lebens und vor allem des Denkens Bultmanns einen Blick in eine komplexe Denkwelt, die nicht nur die deutschsprachige protestantische Theologie bis heute prägt, die vielmehr nachhaltige Bedeutung für die wissenschaftliche Theologie überhaupt hat. Zu diesem Zweck stellt Hammann die wichtigen Werke und viele zentrale Aufsätze Bultmanns genau vor und ordnet diese in die Diskussionslage ihrer Zeit ein. Wichtige Dokumente und Quellen werden von Hammann gut nachvollziehbar in die Darstellung einbezogen. Er schärft mit seiner chronologisch angeordneten Lebens- und Werkbeschreibung den Blick für das Verhältnis von theologischer Wissenschaft und kirchlicher Wirklichkeit. Diese Perspektive war für Bultmann lebenslang wichtig, die Irrungen und Wirrungen kirchlicher Stellungnahmen zu seinem exegetischen Programm in der Zeit nach 1945 konnten ihn davon nicht abbringen. Mit vornehmer Diskretion informiert Hammann auch über persönliche Verhältnisse und familiäre Entwicklungen, ebenso werden Freunde und Kollegen Bultmanns in ihrem Denken und ihrem Verhältnis zu ihm erkennbar. Hammann stellt mit seiner Biographie Bultmann als Person vor, mit der ein wichtiges Stück Wissenschafts-, Zeit- und Kirchengeschichte in Erinnerung gebracht werden kann.

In acht chronologisch angeordneten Abschnitten zeichnet Hammann die Biographie über die gesamte Lebensspanne Bultmanns nach. Die Erwähnung einiger wichtiger Aspekte und Konturierungen muss hier genügen.

Bei der Lektüre fällt bald auf, dass Hammann in den ersten drei Kapiteln Grundlagen legt, die für die Einschätzung der Entwicklung Bultmanns entscheidend sind. Die Erziehung Bultmanns durch seine Eltern war nach Hammann durch eine „eigentümliche Symbiose

von pietistisch-erwecklicher Frömmigkeit und einer Erziehung im Geiste Pestalozzis⁴ geprägt (2). Frömmigkeit und Liberalität gehören für Bultmann von seiner Kindheit bis in sein hohes Alter untrennbar zusammen. Sein ausgearbeitetes Programm der existentialen Interpretation und die damit verbundene Entmythologisierung dienen gerade dazu, diese beiden für ein Christenleben entscheidenden Perspektiven miteinander zu verbinden und nicht auseinanderbrechen zu lassen. Dies vermag Hammann durchgängig plausibel zu machen. Die Verbindung von theologischer Wissenschaft und gelebter Frömmigkeit wird etwa in den vor allem in Marburg gehaltenen Predigten Bultmanns greifbar (319–330). Wie es seiner entwickelten Theologie entspricht, sprechen Bultmanns Predigten „bewußt von Gott, indem sie vom Menschen reden“ (319). Die wesentlichen theologischen Topoi kommen in Bultmanns Predigten zur Sprache, womit er die Verbindung von Glaube und Leben wirkungsvoll beschreibt.

Bultmann hat klar identifizierbare wissenschaftliche Wurzeln. Seine Dissertation „Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe“ aus dem Jahr 1910 ist ganz „[i]n den Bahnen der Religionsgeschichtlichen Schule“ verfasst worden (45; vgl. auch 61). Dies gilt auch für seine 1912 vorgelegte, aber erst posthum publizierte Habilitationsschrift „Die Exegese des Theodor von Mopsuestia“, die Hammann als „forschungsgeschichtlich völlig wirkungslos“ einschätzt (47). Mit seinen frühen Arbeiten folgt Bultmann „den methodischen Standards liberaler Theologie bezüglich der historischen Forschung“ (61). In dem 1913 von Bultmann gehaltenen und für seine Entwicklung bedeutsamen Vortrag „Theologische Wissenschaft und kirchliche Praxis“ scheinen aber – in liberaler und idealistischer Terminologie – bereits hermeneutische Einsichten auf, die er in den späten 1920er Jahren mit seiner eigenen Sprache entwickeln sollte (ebd.). Hammann weist im Anschluss an die jüngere Bultmann-Forschung völlig angemessen auf dessen frühe Einsicht hin, dass es „[o]hne existentielle Beteiligung, ohne eigenes religiöses Erleben“ des Exegeten ein Verstehen des im Neuen Testament zu findenden religiösen Lebens nicht geben kann (ebd.). Dass die religionsgeschichtliche Forschung von Bultmann in seinen späteren hermeneutisch durchdachten Exegesen immer weiter verfolgt wurde, lässt sich auch der Darstellung dieser Werke durch Hammann entnehmen. Als ein vorzügliches Dokument religionsgeschichtlicher Untersuchungen, die eine existentielle Interpretation gerade ermöglichen, sieht Hammann gut begründet das 1949 publizierte Buch Bultmanns „Das Urchristentum im Rahmen

der antiken Religionen“ (373). In allen seinen exegetischen Arbeiten dokumentiert Bultmann den notwendigen Zusammenhang zwischen historischer und religionsgeschichtlicher Forschung, die mit einer hermeneutischen und ausdrücklich theologischen Reflexion verbunden werden muss. Diese von Hammann klar entwickelte Einsicht kann für die gegenwärtige theologische Landschaft durchaus lehrreich sein.

Die Lektüre dieser Biographie legt es nahe, zwischen der Theologie des frühen Bultmann und seiner in den 1920er Jahren im Gespräch mit Martin Heidegger und anderen entwickelten existentialen Interpretation sicher keine geradlinige Entwicklung, aber auch keinen radikalen Bruch wahrzunehmen. Im vierten und mit gutem Grund längsten Kapitel „Theologische Existenz im Aufbruch (1921–1933)“ (127–253) beschreibt Hammann eindrucksvoll die Entfaltung der Theologie Bultmanns in Verbindung mit dessen wichtigen Lebensstationen dieser Jahre. Gemeinsamkeiten mit und Entfremdung von der frühen Dialektischen Theologie kommen ebenso ausführlich zur Sprache wie sein produktives Verhältnis zu Martin Heidegger und seine Auseinandersetzung mit Karl Barth, um nur zwei prominente Namen zu nennen. Ausführlich und sachgemäß wird Bultmann als Paulusinterpret gewürdigt, seine Position zum historischen Jesus diskutiert und seine Verhältnisbestimmung von Glauben und Verstehen erörtert.

Die schwierige Phase der Jahre 1933–1945 zeichnet Hammann in dem Kapitel mit der Überschrift „Zeit der Bewährung“ (255–350) nach. Hammann stellt Bultmann als zu den zeitgeschichtlichen Begebenheiten klar urteilend dar. Zu Beginn dieser Zeit seien es weniger die politischen Kategorien gewesen, die Bultmann zu mutigen öffentlichen Kommentaren drängten, es sei „vor allem sein „an den biblischen Texten geschultes theologisches Urteilsvermögen“, das ihn „die politische Entwicklung an den Maßstäben des christlichen Glaubens, der Humanität und der Rechtsstaatlichkeit messen ließ“ (259). Solch klarer Blick ließ Bultmann, der schon in jungen Jahren seinen jüdischen Freund Leonhard Frank verlor, zum Antisemitismus klar Stellung beziehen, er protestierte im April 1933 gegen die „Diffamierung der Juden“ (276) und die Marburger Fakultät stellte in einem einstimmig beschlossenen Gutachten am 19. September 1933 „die Unvereinbarkeit des Arierparagraphen ‚mit dem Wesen der christlichen Kirche‘ fest“ (278). Bultmann verhartete aber nicht bei mutigen Worten. Er unterstützte jüdische Schüler und Freunde, wo ihm das möglich war, Hans Jonas sei als prominentes Beispiel genannt (283–285). Geradezu anrührend schil-

dert Hammann das Wiedersehen beider, als Jonas am 7. September 1945 unerwartet vor der Haustür Bultmanns stand (351f). Nicht von ungefähr leitet gerade diese Episode das sechste Kapitel mit der Überschrift „Zeit der Ernte (1945–ca. 1953)“ ein (351–419). – Diese tatsächlich fruchtbare Phase im Schaffen und Leben Bultmanns war aber auch geprägt von zum Teil unsäglichen Auseinandersetzungen. Die wichtigsten stellt Hammann im siebten Kapitel zusammen: „Alte und neue Auseinandersetzungen (ca. 1947–ca. 1970)“ (421–471). Der Streit um die Entmythologisierung (421–432) dokumentiert eindrücklich, wie wenig sich manche kirchliche Kreise um ein tatsächliches Verstehen von Bultmanns Theologie bemühten. Erst im Jahr 1972 sollte die Bischofskonferenz der VELKD in Person des hannoverschen Landesbischofs Eduard Lohse ihr Bedauern darüber ausdrücken (432).

Eine Auseinandersetzung ganz anderer Art war die Diskussion zum historischen Jesus (433–441). Insbesondere der von Bultmann vornehm geführte Streit mit seinem bedeutendsten Schüler, Ernst Käsemann, zeigt eine Facette des großen Gelehrten. In der Sache blieb er klar, die Argumente Käsemanns wog er ab und persönlich versuchte er, Brücken zu schlagen. Die in absehbarer Zeit zu erwartende Briefedition zwischen diesen beiden bedeutenden Neutestamentlern wird diese Debatte weiter erhellen.

Bultmann war ein außergewöhnlicher Theologe, mit dessen Denken wir uns gegenwärtig auseinandersetzen müssen. Das macht die von Hammann verfasste Biographie unmissverständlich klar.

Tübingen

Christof Landmesser

Tanja Hetzer: „Deutsche Stunde“. Volksgemeinschaft und Antisemitismus in der politischen Theologie bei Paul Althaus, München: Allitera Verlag 2009 (Beiträge zur Geschichtswissenschaft), 295 S., ISBN 978-3-86520-328-1.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung einer im Jahr 2007 von der Universität Sussex angenommenen Doktorarbeit. Erste Ideen für diese Arbeit sammelte Hetzer während ihrer Mitarbeit an der Studie „Bertelsmann im Dritten Reich“, die im Jahr 2002 publiziert wurde. Ihre Aufgabe war es, „das Verlagsprogramm auf seinen antisemitischen Gehalt hin zu überprüfen“ (260). Dabei machte die Historikerin Bekanntschaft mit Paul Althaus, dem theologischen Hauptautor des Verlags, von dem, wie in der Bertelsmannstudie berichtet wird, zwischen 1921 und 1945 insgesamt 59 Einzelpublikationen mit einer Gesamt-